

MONIKA WOLTING
Uniwersytet Wrocławski

Der Flüchtling – ein literarischer Topos

Die Idee für diesen Beitrag entstand aus dem Interesse, die Themen der Migration und des Exils, der Flucht und der Vertreibung in der deutschsprachigen Literatur des 20. und 21. Jahrhunderts neu zu diskutieren. Die gewonnenen Erkenntnisse sollen einen Beitrag für eine methodologische Reflexion leisten, Migrationsliteratur, Vertreibungsliteratur und Exilliteratur nicht als getrennte Schwerpunkte der Literaturwissenschaft zu denken, sondern sie aus einem gemeinsamen Blickwinkel zu betrachten, auch wenn in der gegenwärtigen Forschung eine ganz andere begriffliche Ausgangssituation bevorzugt wird. In dem Beitrag wird die Frage gestellt, ob die Flüchtlingsfigur ein Bindeglied dieser Literaturen sein kann. Denn es ist interessant, die Beschaffenheit dieser Figur in verschiedenen Texten deutschsprachiger Literatur aus narratologischer Sicht zu untersuchen, das bedeutet nur ihre Bedeutung für den Text zu analysieren.

1. Migrationsliteratur: Begriffliche Undurchschaubarkeit

Die Begriffe „Exilliteratur“ und „Flucht- und Vertreibungsliteratur“ scheinen eine gefestigte Einordnung in der Literaturgeschichte gefunden zu haben. Die unterschiedlichen Diskussionsbeiträge zum thematischen Feld von Migration und Literatur hängen mit der Dynamik der historischen Prozesse und der Reaktion der Literatur auf diese Prozesse zusammen. Seit den 1980er Jahren

ist eine gewisse begriffliche Undurchschaubarkeit im Hinblick auf die Genre¹-Bezeichnung der Texte, die gegenwärtige Migrationsbewegungen in den Fokus ihres Interesses rücken, zu verzeichnen. Auch wenn Migration und Einwanderung keine neuen Phänomene sind und schon immer literarische Zeugnisse hinterließen, so wird in der gegenwärtigen Literaturwissenschaft den Zusammenhängen von Migration und Literatur besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Blickt man auf die anfänglichen wissenschaftlichen Untersuchungen zu diesen Texten, tauchen folgende Begriffe auf: „Gastarbeiterliteratur“ (Biondi, Schami, Kreuzer, Seibert, Weinrich), „Literatur der europäischen Arbeitsmigration“ (Ehnert), „Chamissoliteratur“ (Friedrich), „Migrantenliteratur“ (Heinze, Scherloh), „Literatur von Migranten“ (Scherloh), „Ausländerliteratur“, „Literatur von Ausländern“ (Ackermann, Weinrich), „Literatur der Betroffenheit“ (Biondi, Schami), „Migrationsliteratur“ (Ehner, Hopster, Rösch), „Literatur der Migration“ (Amirsedghi, Bleicher), „Literatur nationaler Minderheiten“ (Reeg), „multilinguale Literatur“ (Schmeling) und „kleine Literatur“ (Deleuze, Guattari). Die Begriffe setzen zum einen unterschiedliche Schwerpunkte für die jeweilige Interpretation voraus, zum anderen verweisen sie auf abwechselnde Stadien fortschreitender Migrationsbewegungen im Zeichen sowohl neuer Weltkrisen und -konflikte als auch der Globalisierung, die die Literatur thematisch, sprachlich und ästhetisch gestalten (vgl. Wolting, Wojno-Owczarska).

Neben diesen thematisch ausgerichteten Begriffen entstanden relativ zeitnah zwei weitere Begriffe, die vor allem die ästhetische Dimension in den Focus rücken: „interkulturelle Literatur“ und „transkulturelle Literatur“ (Howard, Chiellino Blioumi). So lassen sich hier zwei unterschiedliche Rezeptionswege ausmachen. Bei dem ersten geht es um einen thematisch, stofflich, inhaltlich motivierten Begriff, bei dem zweiten um einen ästhetisch motivierten Begriff (Aumüller 14). Beide Richtungen beziehen sich auf unterschiedliche Kategorien: „Migrationsliteratur“ tritt in Verbindung mit deskriptiven Ansätzen, dagegen „Interkulturalität“ und „Transkulturalität“ mit normativen Herangehensweisen (Aumüller 15). Wenn die „interkulturelle Literatur“ auf die Beziehung zwischen Kulturen, die eine stabile Einheit darstellen, verweist, so rekurriert die „transkulturelle Literatur“ auf kulturelle Wandlungs- und Transformationsprozesse.

Der grobe Unterschied zwischen „Exilliteratur“ und „Migrationsliteratur“ wird oft an der Schriftsprache und der Betonung der zeitlichen Dimension

1 Angebrachter wäre an dieser Stelle, von einer „diskursiven Kategorie“ zu sprechen, dennoch benutze ich im weiteren Verlauf des Textes in Anlehnung an die in dem Beitrag zitierte und verwendete Sekundärliteratur den Begriff „Genre“.

festgemacht. Während für die „Exilliteratur“ die Muttersprache der Autor*innen als Entstehungssprache, wie es Werke von Thomas Mann oder Anna Seghers belegen, diagnostiziert wird, werden die Texte, die dem Genre „Migrationsliteratur“ zugeschrieben werden, dagegen meist nicht in der Muttersprache verfasst, sondern in der des Zufluchtslandes (Wolting 2019a: 21). Allerdings wird man gegenwärtig bei dieser Unterteilung auf genügend Ausnahmen stoßen, grade was die frühe Lyrik der Gastarbeiter*innen aber auch viele gegenwärtige Prosatexte betrifft, um diese These zu widerlegen. Es leben inzwischen viele geflüchtete Autor*innen in Deutschland, Österreich und der Schweiz, die ihre Texte in der Muttersprache verfassen. Sie verknüpfen die Inhalte ihrer Texte eng mit dem kulturellen Kontext des Aufenthaltslandes, wie beispielsweise Mohamad Alaaedin Abdul Moula, Magdalena Parys, Krzysztof Niewrzęda, Yamen Hussein oder Amir Valle. Dabei sollen natürlich auch die Autor*innen nicht vergessen werden, die bereits in Deutschland geboren sind und für die Deutsch Muttersprache ist.

Aumüller macht auf ein weiteres Problem des Begriffs „Migrationsliteratur“ aufmerksam. Dieser Begriff führe zur Stigmatisierung des Genres. Er kennzeichne eine „Ambivalenz des Besonderen als *Bonus* bzw. Marktwert und [sei] *Stigma* zugleich“ (Aumüller 6–7). Unter „Bonus“ versteht Aumüller den wichtigen Platz, der dieser Literatur im literarischen Feld angewiesen wird, auch im Hinblick auf Vergabe von Preisen (der Chamisso-Preis) oder Zuschreibung zu einem literarischen Genre, das bestimmte Leser- und Kritikerkreise anspricht. Unter „Stigma“ wird eine Randstellung mit Bezug zur etablierten deutschsprachigen Literatur betont. Aumüller sieht darin die Reproduktion der Anerkennungsschwierigkeiten einer sozialen Gruppe auch auf der literarischen Ebene (Aumüller 6–7). Gegenwärtig sehen wir eine starke Abkehr von solchen Betrachtungen. Der Wegfall des Chamisso-Preis´ war ein erstes Zeichen dafür, dass Texte solcher Autor*innen wie Jenny Erpenbeck, Feridun Zaimoğlu, Emine Sevgi Özdamar inzwischen eine zentrale Rolle in der deutschsprachigen Literatur spielen.

Um diesen Diskurs fortzuführen, ist es produktiv, sich einem weiteren Problemfeld zuzuwenden. Der Begriff „Migrationsliteratur“ tritt des Öfteren in zwei verschiedenen Kontexten auf, einmal autorenbezogen, einmal gegenstandsbezogen. Das bedeutet, dass bei einigen Interpretationen der Schwerpunkt auf außertextuelle Informationen und Merkmale, wie beispielsweise biographische Angaben zu den Autor*innen gelegt wird, bei den anderen diegetische Elemente, wie der Inhalt für die Begriffsverwendung eine bedeutende Rolle spielen.²

2 Dabei könnte man eventuell „Migrant*innenliteratur“ von Migrationsliteratur unterscheiden.

Es gibt gegenwärtig Stimmen, hauptsächlich von der Seite der Autor*innen selbst, die sich gegen die Verwendung des Begriffs aussprechen. Magdalena Parys antwortet auf die Frage „Was verstehen Sie unter dem Begriff ‚Migrationsliteratur‘?“, „Nichts. Solche Zuschreibungen sind der Literatur nicht nützlich“ (Dąbrowska).³

2. Flüchtlingsfigur – Begriffsannäherung

Einen Ausweg aus diesem Dilemma würde unter Umständen die Aufteilung des Literatursystems in Handlungssystem und Symbolsystem bieten. Unter dem Handlungssystem werden alle Handlungen von Autoren, ihren Verlagen und Kritikern verstanden, die im Literatursystem getätigt werden. So gehören der Lebenslauf, die Präsentation des Autors und des Textes in der Öffentlichkeit, bei den Buchmessen, während der Lesungen, die angestoßenen politischen, öffentlichen Debatten, die Rezeption der Texte in der Presse usw. zum Handlungssystem. Das Symbolsystem beinhaltet dementsprechend nur das, was den literarischen Text selbst ausmacht, also Themen, Motive, Räume und Figuren. Dieser Zugang ermöglicht eine fruchtbare Herangehensweise an das Untersuchungsmaterial, denn der thematische Aspekt rückt in diesem Falle in den Vordergrund, unabhängig davon in welchem biographischen Zusammenhang der Autor, die Autorin zu dem Phänomen der Migration steht (vgl. Wolting 2019a: 22). Mit diesem Ansatz lassen sich Texte sowohl der Exilautor*innen bzw. Migrationsautor*innen als auch Autor*innen, die mit dem Migrationschicksal nicht konfrontiert wurden, untersuchen. Denn Topoi der Flucht, der Vertreibung, des Exils und der Migration finden sich in sehr unterschiedlichen Texten wieder, nämlich in solchen, die der Popliteratur, dem Familienroman, der Migrationsliteratur / Migrant*innenliteratur, KJL-Literatur, der Climate Fiction (Wolting 2022), der Kriegsliteratur (Wolting 2019b) und neulich auch dem Nature Writing zugerechnet werden.

Die Begriffe „Migration“, „Kriegs- Krisenflüchtlinge“, „Klimaflüchtlinge“, „Flüchtlingskrise“ u.s.w. haben neben den Begriffen „Neue Kriege“, „Terrorismus“, „Klimakrise“, „Klimakatastrophe“ zu Anfang des 21. Jahrhunderts massenmedial wie politisch an beispielloser Präsenz gewonnen. Das Thema betrifft gegenwärtig eine sehr große Anzahl literarischer Texte, denn die massiven Kriegs- und Flüchtlingswellen, die immer neu entfachten Kriege sowie die Bedrohung durch den Terrorismus bringen Störungen in gesellschaftliche, politische und religiöse Systeme ein, und leiten die Hinterfragung bestehender

3 Aus der Mailkorrespondenz zwischen Magdalena Parys i Daria Dąbrowska.

Werte, Normen wie auch gesellschaftlich verbindlicher Toleranzvorstellungen ein. Aus diesem Grund ist das Thema für viele Autor*innen interessant, unabhängig von einem nachweisbaren Migrationshintergrund. Sargut Şölçün führt 1992 den Begriff „Literatur in der multikulturellen Gesellschaft“ (Şölçün, Stölting) ein und macht damit deutlich, dass es dabei nicht nur um die Literatur von Autor*innen mit, sondern auch um die ohne Migrationshintergrund geht, die sich den gesellschaftlichen Herausforderungen der Gegenwart stellen. Auch Weigel führt 1992 mit den Begriffen „Literatur der Fremde – Literatur in der Fremde“ (Weigel) die Literatur deutscher Autor*innen in der Fremde und fremde Autor*innen in Deutschland zusammen und eröffnet gleichzeitig einen thematischen Zugang zur Begriffsbestimmung.

In diesem Beitrag möchte ich mich auf ein Element des Symbolsystems der Literatur: auf die Flüchtling-, Migrations- und/ oder Exilfigur konzentrieren. Mit einem erweiterten Blick auf die Darstellung von Störungen im Symbolsystem Literatur erscheint es produktiv, eine solche Figur als Figur der Störung zu sehen (Kümmel 229). Durch ihre konkreten Handlungen erzeugt sie Irritationen bei anderen Figuren, weil sie die gesetzte Norm und Grenze aufbricht oder überschreitet (Wolting 2019a: 24). Die weiteren Figuren werden irritiert und zu einer Selbstreflexion, zu einer Auseinandersetzung mit der eigenen Befindlichkeit gezwungen. Eine solche Figur kann Irritationen erzeugen, weil sie als autopoietisches System funktioniert und autonom auf bestimmte Außeneinwirkungen reagieren kann. Sie spricht Themen an, die in der Öffentlichkeit tabuisiert werden und für politisch oft unkorrekt gehalten werden. Mit der ‚Figur des Dritten‘ lassen sich Prozesse, Orte und Praktiken der Migration, der Flucht auf vielen verschiedenen Ebenen offenlegen (Könemann, Mählmann) und zueinander in Beziehung setzen: Grenzen, Wege, Räume wie Gefängnisse, Asylheime, Ausländer- und Migrantenbehörden als alltägliche Foren der Aushandlung von Existenzmöglichkeiten.⁴

Gerade die Flüchtlingsfigur (auch die Migranten- und Exilantenfigur) entwickelt eine eigenartige Beziehung zum Raum, sie wird dadurch oft als Gegenfigur zum literarisch positiv konnotierten Grenzgänger entworfen. Dies macht sie zur Figur ohne einen stabilen Fixpunkt im Raum, was wiederum dazu führt, dass sie als Figur des Dritten, die Störungen in bestehende Systeme bringt, zu deuten ist. Gerade die Figurationen der Flüchtlingsfigur, die die deutschsprachige Literatur nicht erst seit der Exilliteratur maßgeblich gestaltet (hier sei die Figur der Hugenotten erwähnt) könnte für die neue begriffliche Sichtweise eine bedeutende Rolle übernehmen und langfristig die Trennung sowohl von

4 Vgl. den Begriff der „totalen Institutionen“ in: (Goffman).

Exil-, Flucht- und Migrationsliteratur, die gegenwärtig unter vielen verschiedenen, oben besprochenen Bezeichnungen fungiert, aufheben. Migranten und Sprachwechsler aus Krisen- und Kriegsregionen schreiben in der Auffassung von Sigrid Löffler die neue Weltliteratur (Löffler), so sollen sie nicht mehr als Randfiguren der Literaturen verstanden werden.

Des Weiteren ist zu fragen, wie die Literatur auf diese Herausforderungen unserer Zeit reagiert und wie sie Ereignisse der Wirklichkeit in die fiktionale Welt des literarischen Textes einbindet. Es ließe sich die These aufstellen, dass das Zeitalter der Migration die deutschsprachige Literatur des 21. Jahrhunderts maßgebend und nachhaltig verändert hat. Migrationsbewegungen können als ein Prozess gedeutet werden, der sich zwischen dem Öffentlichen und dem Persönlichen ereignet, der öffentlichen Einschränkung der Rechte und dem persönlichen Ringen nach Freiheit.

3. Der Begriff „Flüchtling“ in der deutschen Sprache

2015 hat die Gesellschaft für deutsche Sprache das Wort „Flüchtlinge“ zum Wort des Jahres gewählt. In der Begründung der Jury ist zu lesen:

„Das Substantiv steht nicht nur für das beherrschende Thema des Jahres, sondern ist auch sprachlich interessant. Gebildet aus dem Verb *flüchten* und dem Ableitungssuffix *-ling* (›Person, die durch eine Eigenschaft oder ein Merkmal charakterisiert ist‹), klingt *Flüchtling* für sprachensible Ohren tendenziell abschätzig: Analoge Bildungen wie *Eindringling*, *Emporkömmling* oder *Schreiberling* sind negativ konnotiert, andere wie *Prüfling*, *Lehrling*, *Findling*, *Sträfling* oder *Schützling* haben eine deutlich passive Komponente. Neuerdings ist daher öfters alternativ von *Geflüchteten* die Rede. Ob sich dieser Ausdruck im allgemeinen Sprachgebrauch durchsetzen wird, bleibt abzuwarten.“ (GfdS)

An dieser Stelle ist es sicherlich interessant, zu schauen, wie sich die Entwicklung des Begriffs im Spiegel der Zeit darstellt. Jochen Oltmer stellt in seiner Untersuchung zum Begriff des Flüchtlings fest, dass sich die allererste Nennung des Wortes „Flüchtling“ in einer Leichenpredigt des Jahres 1622 findet (Oltmer). Um 1700 erlebt der Begriff, allerdings vor allem in der französischen Form „*réfugie*“, eine gewisse Konjunktur, wird im Zusammenhang mit den Hugenotten, französischen Calvinisten erwähnt, die vor allem nach 1685 Frankreich verließen und in protestantischen Ländern Zuflucht suchten. Oltmer findet bei seiner Recherche in den Bibliothekskatalogen die Bestätigung seiner These

vom geringen Stellenwert des Begriffs „Flüchtlinge“ in den gesellschaftlichen Debatten im deutschsprachigen Raum des 19. Jahrhunderts. Im Laufe des 19. Jahrhunderts, schreibt Oltmer, wurde der „refugee“

„in der englischen Sprache zu einem festen, positiv konnotierten Begriff, ebenso in den Aushandlungen über Menschen, die vor politischer Verfolgung, Gewalt und Notlagen flohen. In Deutschland hingegen blieb eine solche Konjunktur aus.“⁵

Erst mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs ist der Gebrauch des Begriffs „Flüchtling“ präsenter geworden. Dabei ging es vor allem um die Bezeichnung von Flüchtenden aus Ostpreußen. In der NS-Zeit lässt sich der Begriff in Deutschland kaum ausmachen.⁶ Dies betrifft auch die Exilliteratur. Ab 1944 wird von Flüchtlingen immer wieder im Kontext der Vertreibungen aus dem Osten des Dritten Reichs gesprochen. In der öffentlichen Debatte allerdings

„wie auch in Gesetzen und Verordnungen finden sich verschiedene konkurrierende Begriffe, die politisch umkämpft waren und unterschiedliche Vorstellungen über die Nachkriegsmigration zeichneten [...]: ‚Vertriebene‘, ‚Heimatvertriebene‘ sowie ‚Sowjetzonenflüchtlinge‘“ (Oltmer).

2015 wurde in der Presse und der Öffentlichkeit vorgeschlagen, man könne den Begriff „Flüchtlinge“ mit „Geflüchtete“ ersetzen. Aus historischer Perspektive schreibt Andreas Kossert in *Flucht. Eine Menschheitsgeschichte*, ist gegen „Geflüchtete“ allerdings einzuwenden, dass der Begriff die Situation der Menschen verharmlost und „die Erfahrungen von Gewalt, Willkür und Schutzlosigkeit kaum zu erfassen vermag, zudem suggeriert das Partizip II, dass der Prozess des Fliehens und der Flucht mit der Ankunft abgeschlossen ist“ (Kossert 29). In der Wirklichkeit befindet sich der Migrant, der Flüchtling, der Exilant die

5 Zu diesem Umstand führte nach Auffassung von Oltmer der Umstand, dass Schutzsuchende in der Regel aus Mittel- und Osteuropa stammten und ihre wichtigsten Ziele in Europa Staaten im Westen (Großbritannien, Frankreich, Belgien) und die Schweiz waren.

6 Jochen Oltmer schreibt von 19 unterschiedlichen Publikationen, „die im Titel den Begriff Flüchtling nutzten. Etwa die Hälfte gehört in das Feld der Belletristik, einzelne Titel sind außerhalb Deutschlands als Teil der ‚Exilliteratur‘ erschienen und verweisen auf die Flucht aus NS-Deutschland“ (Oltmer).

ganze Zeit auf dem Weg nach irgendwo. Auch Parag Khanna geht in seinem Band *Move. Das Zeitalter der Migration* an den gegenwärtigen Begriff des „Flüchtlings“ mit Vorsicht heran, denn der Begriff lässt zunächst an eine „kleine Gruppe und ein vorübergehendes Phänomen denken“, in der Realität handelt es sich dabei aber um „permanent umgesiedelte Menschen“; „sie versuchen sich zu integrieren, um sich eine neue Existenz aufzubauen. Doch zugleich müssen sie ständig befürchten, abgeschoben zu werden, als Verhandlungsmasse, um Europa weitere Konzessionen abzapfen“ (Khana 275).

4. Fluchterfahrung – ein überzeitliches Phänomen

Flüchtling, Vertriebener, Emigrant, Verbannter, Zwangsmigrant, Asylant – dies sind Begriffe, die einen Zustand und einen Prozess zugleich beschreiben sollen. Es ist ein Prozess, der nicht neu ist. Auch die Erfahrungen der Geflüchteten von gestern und heute ähneln einander. 2018 verfasst Rosa Yassin Hassan, die aus Syrien nach Deutschland geflüchtete Autorin, für „Die Zeit“ einen Essay mit einem an Hannah Arendt adressierten Brief. Hassan betont darin die Aktualität Arendts Erfahrungen und schreibt:

„Doch nun lese ich ihn so, als wäre er wie ein Brief an mich persönlich gerichtet, und er verdeutlicht mir, wie aktuell die Fluchterfahrungen der Vergangenheit sind. Als sei die Geschichte eine sich drehende Röhre, in der sich die Erfahrungen der Menschen auf geradezu absurde Weise in einer immer gleichen Bewegung mitdrehen“ (Hassan).

Hassan sieht in Arendts Worten ihr eigenes Leid und das Schicksal vieler Geflüchteten widergespiegelt. Trotz des zeitlichen Abstandes sind die Grundängste und Erfahrungen der Menschen gleich geblieben.

Hannah Arendt beklagte 1943 öffentlich, dass der Begriff „Flüchtling“ auf sie stigmatisierend und diskriminierend wirke:

„Vor allem mögen wir nicht, wenn man uns ‚Flüchtlinge‘ nennt [...] Als Flüchtling hatte bislang gegolten, wer aufgrund seiner Taten oder seiner Weltanschauungen gezwungen war, Zuflucht zu suchen. Es stimmt, auch wir mussten Zuflucht suchen, aber wir hatten vorher nichts begangen, und die meisten unter uns hegten nicht einmal im Traum irgendwelche radikalen politischen Auffassungen. Mit uns hat sich die Bedeutung des Begriffs ‚Flüchtling‘ gewandelt. ‚Flüchtlinge‘ sind heutzutage jene unter uns, die das Pech hatten, mittellos in einem

neuen Land anzukommen und auf die Hilfe der Flüchtlingskomitees angewiesen waren“ (Arendt 9).

Ähnlich ergeht es Rosa Yassin Hassan, die Folgendes schreibt:

„Es hat lange gedauert, bis ich mich an meinen neuen Beinamen `Flüchtling´ gewöhnt habe. Ehrlich gesagt kann ich immer noch nicht ganz nachvollziehen, wie er so plötzlich aufgetaucht war, so rasch von mir Besitz ergriff und meine ganze Identität erfasste, bis er geradezu an meinem Namen haftete. Ich wollte nicht Flüchtling genannt werden, eher Neuankömmling oder Einwanderin“ (Hassan).

Eine ähnliche Haltung bekundet der syrische, nach Deutschland geflüchtete Dichter Mohamad Alaaedin Abdul Moula, der 2018 auf Arabisch einen Gedichtband mit dem Titel „An Hannah Arendt“ verfasste. Er verstand den Band als eine Art poetischen Dialogs mit der Exilierten. Jenseits der Epochen, Kulturräume und Sprachen wird somit Arendt nicht nur zur Adressatin, sondern auch zu einer unvermeidlichen Gesprächspartnerin. In der Mail-Korrespondenz mit Emmanuelle Terrones schreibt Moula „Ich verwende ihr Denken beim Schreiben, weil ihre Ideen mich repräsentieren“ (Abdul Moula 16.10.2018).⁷ Diese scheinbar einfache Aussage des syrischen Dichters, kommentiert Terrones,

„hat nichts Selbstverständliches an sich, wenn man bedenkt, dass er sich zum einen als arabischsprachiger Dichter aus einer muslimischen Familie von einer jüdischen, deutschsprachigen Denkerin vertreten sieht, und zum anderen Arendts Schriften als Widerspiegelung seiner eigenen Erfahrungen als Flüchtling im 21. Jahrhundert betrachtet“ (Terrones).

5. Flüchtling als literarische Figur

Ein literarisches Beispiel dafür, wie ähnlich das Schicksal der Flüchtlinge von 1938 und 2016 ist, liefert das Gedicht *Hinter uns mein Land*, verfasst von Babak Ghassim und Usama Elyas, das dem Genre der Poetry-Slam zugeschrieben wird (Ghassim, Elyas). Die beiden Autoren tragen in ihrer Performance das Gedicht abwechselnd vor, erst zum Ende des Gedichts wird klar, dass es sich dabei um ein Rollenspiel handelt und beide Sprecher den Text eines Flüchtlings

7 Aus der Privatkorrespondenz Emmanuelle Terrones mit Mohamad Alaaedin Abdul Moula. Mit freundlicher Genehmigung.

aus Deutschland im Jahre 1938 und eines Flüchtlings nach Deutschland im Jahre 2016 rezitieren: „Mein Name ist Ahmed Yusuf, Vater von Bassem und ich bin Flüchtling. Ich bin aus Syrien geflohen. Mein Name ist Daniel Levy und ich bin Flüchtling. Ich bin aus Deutschland geflohen. Das Jahr ist 2016. Das Jahr ist 1938“ (Ghassim, Elyas). Das Gedicht fängt mit der Beschreibung der Bedeutung der Heimat an, hier sprechen beide Personen von der ersten Liebe, der Schule, von der Mutter, von der heimatlichen Landschaft: „dem Park“, „dem See“ und „dem Apfelbaum“, von den Abenteuern des Jugendalters: „Und nachts warten bis die Eltern schlafen und dann wieder raus. Das quietschende Fahrrad meines Bruders, die Gedichte Nerudas und der Geruch von nassem Rasen.“ Beide müssen ihre Heimatländer verlassen:

„All das war mir Heimat./ All das war mir einst Heimat./ Aber ich konnte nicht mehr bleiben./ Hinter uns: der Krieg, das frische Grab meiner Eltern, der letzte Erdkrumen rollt noch ab, hat seinen festen Platz noch nicht gefunden./ So frisch ist die Trauer/ Ich konnte nicht mehr bleiben, man sprach von uns als den Todgeweihten/ Unsere Leute in Züge gezwungen, die im Rauch der Loks dahingleiten./ Unsere Türen zertrümmert, Schaufenster in Scherben./ Unsre Eltern verängstigt, Geschwister geschunden und grausame Nachrichten von Freunden... denen, die noch da waren... die meisten waren verschwunden./ Man konnte nicht mehr bleiben, keinen weiteren Tag mehr“ (Ghassim, Elyas).

Das lyrische Ich, das hier vom doppelten Schicksal berichtet, verweist auf den Genozid, der sowohl für die Verfolgung der Juden im Dritten Reich als auch die Vernichtung kleiner Nationen und religiöser Gruppen in den gegenwärtigen Kriegen kennzeichnend war und ist. Die Flüchtlinge verlassen ihr Land, nachdem sie Trauer und Leid erfahren haben: Die Familienmitglieder sind umgebracht worden, die gesellschaftlichen Milieus, in denen sie bisher lebten, sind zerschlagen worden. Im Weiteren folgt die Beschreibung der gefährlichen Meeresüberfahrt, die Angstgefühle hervorruft: „der schlimmste Schritt dann auf dieses rostige Boot, was wanken wird zunächst, uns halten wird zunächst. Und dann wird es sinken./ Uns dem Meer übergeben./ Im Meer so trostlos, der Mond versteckt sich hinter den Wolken“ (Ghassim, Elyas). Als die nächste Station auf dem Weg eines Flüchtlings der Vergangenheit und der Gegenwart wird die Ankunft im Zufluchtsland dargestellt: „Im Exil angekommen, habe ich schnell gemerkt, die wichtigsten Wörter sind Aufenthaltsgenehmigung, Entschuldigung und Danke“ (Ghassim, Elyas). Das Flüchtlingschicksal endet aber nicht mit der Ankunft. Die Sprecher geben Einblicke in die Gefühle der

Geflüchteten, sprechen von ihrem Heimweh, von der Sehnsucht nach den Angehörigen, von der überwältigenden Macht der Erinnerungen. Es sind existenzielle Empfindungen, die jedem geflüchteten Menschen zuteilwerden, unabhängig davon, von welchem Teil der Erde er kommt und in welcher Zeit sich seine Geschichte abspielt: „Ich bin geboren, wie die Menschen geboren werden: ich habe eine Mutter, die mich liebt./ Und es bricht mir das Herz: in den Briefen, die sie schrieb, sehe ich, wie ihre Hand inzwischen zittert“ (Ghassim, Elyas). Die Stelle lässt noch weiter in die Vergangenheit zurückblicken und lässt sich als direkte Übernahme aus Heinrich Heines Gedicht *Nachtgedanken* lesen: „Die alte Frau hat mich so lieb,/ Und in den Briefen, die sie schrieb,/ Seh ich, wie ihre Hand gezittert./ Wie tief das Mutterherz erschüttert“ (Heine 129–130). Mit der mittelbaren Übernahme dieser Textstelle spannen die beiden Autoren den Bogen noch weiter aus, es handelt sich nicht nur um die Herstellung des Zusammenhangs zwischen den Fluchtbewegungen des 20. und 21. Jahrhunderts, sondern auch zu den früheren Jahrhunderten. Der Zugang zur Literatur über die Figur des Flüchtlings eröffnet viele neue Zugänge zu Texten der Vergangenheit und der Gegenwart, nicht zuletzt auch komparatistischer Art.

Zu ebenfalls weitreichenden Erkenntnissen kommt man bei einer parallelen Lektüre der Romane Christophs Heins *Landnahme* von 2004 und *Guldenberg* von 2021. Christoph Hein ist selbst Kind einer geflüchteten, aus Schlesien vertriebenen Familie. Er wurde am 8. April 1944 in Heinzendorf, in der Nähe von Guhrau (heute Góra) in Schlesien in einer Pfarrerrfamilie geboren. Bereits mit einigen Monaten musste er mit seinen Eltern nach Bad Dübén vor der russischen Armee fliehen. In Christoph Heins Roman *Landnahme* (2004) wird die Lebensgeschichte Bernhard Habers von fünf Ich-Erzählern erzählt, die seine Bekannten, Freunde und Feinde sind. Bernhard Haber, die eigentliche Figur des Romans, kommt selbst nicht zu Wort. Im Roman wird die Geschichte der Ankunft einer 1948 aus Schlesien vertriebenen Familie in der DDR erzählt. Dass Bernhard die Rolle des Erzählers nicht übernimmt, könnte daran liegen, dass traumatisierte Menschen, Opfer von Gewalt und Kriegen nicht von ihren Erlebnissen, Gefühlen, Schmerzen und Ängsten erzählen können. Über dies alles spekulieren nun andere Erzähler. Thomas Nicolas schildert aus der Sicht eines ehemaligen Klassenkameraden die ersten Jahre, die Bernhard in Guldenberg verbrachte. Bernhard kommt Anfang der 1950er Jahre als zehnjähriges Kind mit seinen Eltern, dem kriegsversehrten Vater und seiner Mutter in Guldenberg an. Nach dem Krieg blieb Frau Haber mit ihren Söhnen in Wrocław. Es wird wenig über diese Zeit bekannt gegeben. Der Erzähler scheint sich wenig dafür zu interessieren, berichtet eher lakonisch über den Hungertod von Bernhards Bruder in einem polnischen Krankenhaus, über

die Flucht der Familie aus Breslau aufs Land, über die Unterkunft bei einem Bauer, der aus dem polnischen Osten umgesiedelt wurde. Die Information über den Hungertod des kleinen Bruders liefert aber ausreichend Leerstellen, die der Rezipient sich mit seiner eigenen Phantasie und seinem eigenen Einfühlungsvermögen ergänzen könnte. Die Kindheitsjahre müssen für Bernhard schmerzhaft und grausam gewesen sein. Bernhard konnte nur unregelmäßig Schule besuchen, er entwickelte eine besondere Härte im Umgang mit sich selbst und mit den Mitmenschen. Nachdem er von einem Schüler missbilligend behandelt wurde, antwortet er mit Schärfe und Entschlossenheit, die ihm sofort die Position in der neuen Klasse zusichert: „In der Pause [...] stand er auf, ging zu Willy, und mit einer einzigen Bewegung griff er ihm in die Haare, riss seinen Kopf herunter und nahm ihn in den Schwitzkasten. [...] Über Bernhards Schultasche ist nie wieder jemand gestolpert, auch nicht aus verstehen“ (Hein 2004: 21). An dieser Textstelle ist abzulesen, dass körperliche Stärke und Gewalt die Maßnahmen waren, derer sich Bernhard in den letzten Jahren bediente, um sich gegen andere zu behaupten. Bereits als zehnjähriges Kind ist er Einzelgänger, sucht keine Freunde, ist misstrauisch, hält nur zu seinem Vater, unterstützt ihn bei allen seinen Tätigkeiten. Die Erzähler berichten, wie über lange Jahre die neuangekommenen Familien aus Schlesien, Pommern und Ostpreußen nicht als Mitbürger akzeptiert werden, in schlechten Verhältnissen wohnen, nur unter großer Anstrengung eine Anstellung finden. Auf sie werden von der einheimischen Bevölkerung Anschläge verübt: Die kleine Werkstatt des Vaters brennt infolge einer Brandstiftung ab, Bernhards Hund, „sein einziger und wirklicher Freund“ (Hein 2004: 21) wird erschlagen. Bernhards Lebensweg und das Schicksal seiner Familie sind Paradebeispiele dafür, wie Integration von Flüchtlingen vorangetrieben oder erschwert werden kann.

Flüchtlinge, ganz gleich ob es sich um Fremde oder Landsleute handelt, sind gegenwärtig wie auch in der tief liegenden Vergangenheit nicht willkommen. Im August 2019 sorgte das Schild mit der Aufschrift „Illegal Immigrants NOT Welcome Here“, das an der Eingangstür des Mayhill Convenience Store im us-Bundesstaat New Mexico angebracht wurde, für Aufmerksamkeit. 2014 fordern Dresdner Demonstranten zynisch auf Plakaten „Bitte weiterflüchten!“ und britische Rechtsextreme halten Banner mit der Aufschrift „Refugees go home“. Es sind deutliche Zeichen einer massiven Abweisung der Flüchtlinge in den Aufnahmegesellschaften. 2021 veröffentlicht Christoph Hein den Roman *Guldenberg*. Unbegleitete, minderjährige Flüchtlinge aus Syrien und Afghanistan kommen nach Guldenberg und werden nicht willkommen geheißen:

„Das verursachte Unbehagen unter den Bewohnern. Es würde wieder ungehörige und verachtenswerte Auftritte in der Stadt geben, die den Werten und dem Lebensstil ihrer Bürger unangemessen waren und Unfrieden stiften würden. Wieder sollten sich Leute von irgendwoher, die keiner eingeladen hatte in Guldenberg einnisten. Ausländer, die die Lebensart und Gesinnung der Einwohner nicht kannten und die wie einst die Zigeuner, die Stadt eines Tages auf Nimmerwiedersehen wieder verlassen würden“ (Hein 2021: 10).

Wer sich für sie einsetzt, läuft Gefahr als „Gutmensch“ beschimpft und im eigenen Wohnzimmer mit Steinen beworfen zu werden (Hein 2021: 25). Am Auto Marikke Brummigs, der Leiterin des Flüchtlingsheims, wurden „von Unbekannt“ (Hein 2021: 84) alle vier Reifen durchgestochen. Nach der Aufforderung Marikkens, die Polizei solle dem Täter „in fremdenfeindlichen Milieu von Guldenberg nachspüren“, sie vermute nämlich, dass die Polizei wisse „wer da in Frage kommen könnte“ (Hein 2021: 85), erhält sie eine klare Antwort: „Wie kommen Sie denn darauf? Was haben Ihre Reifen mit Fremdenfeindlichkeit zu tun?“ (Hein 2021: 85)

In diesem Zusammenhang sagt der Autor, der sich selbst als Chronist beschreibt, in Deutschlandfunk Kultur folgendes: „Ich habe das alles selber erlebt, war daran beteiligt: Die Gesellschaft ist da noch mal heftig zerrissen“ (Hein, Scholl). Christoph Hein erzählt Geschichte mit Geschichten. Auf diese Weise kann er die große Geschichte immer hinterfragen und als peiniges Problem an den Leser weitergeben (vgl. Lehmann: 48).

Der Roman *Guldenberg* fängt mit der Frage von Adil an, einem 17jährigen Jungen aus Syrien, der fragt „Wieso er ihn duzte, wusste Adil nicht“ (Hein 2021: 11). Der minderjährige unbegleitete Flüchtling vermutet, dass es sich bei der Wahl, ob er gesiezt oder geduzt wird um „eine Frage des Respekts“ (Hein 2021: 11) handelt. In dem Alten Segelheim wurden 11 Jugendliche aus Syrien und Afghanistan untergebracht, die Stadt hat sich verpflichtet für sie „ein Jahr zu sorgen“ (Hein 2021: 22). Die Aufnahme dieser Flüchtlinge ähnelt der Aufnahme der Flüchtlinge nach 1945, die Bevölkerung will sie mit aller ihr zustehenden Macht aus dem Städtchen vertreiben. Die Bewohner sind ihnen gegenüber feindlich eingestellt und versuchen, sie ähnlich wie vor Jahren durch Brandstiftung (Hein 2021: 200, 205), Verleumdung („Er sagte, er sei überfallen worden. Von den Migrantinnen. Er sagte allerdings: von dem Negergesindel“ (Hein 2021:62)), Hassworte („Mich ekelt, in einem Raum zu sitzen, in dem auf denselben Stühlen Islamisten saßen“ (Hein 2021: 55)), dazu zu zwingen, die Stadt zu verlassen. Zudem wird auch Druck auf staatliche Institutionen ausgeübt,

die Flüchtlinge in andere Heime zu verlegen oder zurück in ihre Länder zu schicken.

In beiden Romanen treten die Flüchtlinge als Figuren des Dritten auf, die Störungen erzeugen, weil sie durch ihre Handlungen und Bewegungen im Raum bei anderen Figuren Irritationen hervorrufen. Dies belegt eine Äußerung einer der Ich-Erzähler-Figuren aus *Landnahme*: „Die meisten Vertriebenen waren merkwürdige Menschen. [...] Sie hatten sich bei uns niedergelassen, sie hatten in unserer Stadt ihr Quartier aufgeschlagen, aber eigentlich bewohnten sie ihre verschwundene Heimat“ (Hein 2004: 33–34). Über die Flüchtlinge aus Syrien heißt es „... die unsere Kultur zerstören wollen“ (Hein 2021: 130). An dieser Stelle wird genau das sichtbar, was Niklas Luhmann mit dem Widerspruch zwischen den eigenen und fremden Ansprüchen meint, wobei sich der Geflüchtete den letzteren nicht entziehen kann (Vgl. Luhmann 80). Die politische Situation, die geltenden Macht- und Gewaltformen und die kulturellen Normen sind zu akzeptieren und ihre Gültigkeit steht nicht zur Verhandlung.

Rechtsextremismus, Gewalt, Intoleranz, Aggressionen gegen Andersartige sind seit eh und je fest in Gesellschaften und in literarischen Modellen der Gesellschaften verankert. Geflüchteten wurde, wie Studien nachweislich machen, immer mit Unmut, Missbehagen, Skepsis begegnet. Sie wurden und werden als Bedrohung für die geltenden gesellschaftlichen Systeme empfunden und von der Bevölkerung nie willkommen geheißen (vgl. Kossert 14). Die Ursachen lassen sich in der besonderen Situation, in der sich der Flüchtling befindet, suchen. Die Flüchtlingsfigur entwickelt eine eigenartige Beziehung zum Raum, sie lebt ohne einen stabilen Fixpunkt im Raum, wie eingangs berichtet. Das Schicksal erlaubt ihr keine Verankerung, sie ist ein Nomade, der nur zeitweilig an einem Ort ist und dann weiter zieht. Flucht ist kein Zustand, sondern ein Prozess. Die Figur kommt nicht an, sie ist in einer stetigen Bewegung. Bei Babak Ghassim und Usama Elyas heißt es poetisch „Und bleiben wir hier, werden wir wie der Strand, nicht ganz Meer und nicht ganz Land./ Und bleiben wir hier, werden wir wie der Strand, nicht ganz Meer, nicht ganz Land“ (Ghassim, Elyas).

Die Literatur kann in diesem Zusammenhang die Aufgabe übernehmen, die Gesellschaften auf das Ereignis der Flucht und die Reaktionen auf die Geflüchteten aufmerksam zu machen und die Verhaltensweisen der Figuren zur Diskussion zu stellen. Damit verweist der literarische Text auf mögliche Konfliktsituationen und kann durch deren frühzeitige Erkennung zur produktiven Vorbeugung verhelfen. Es zeigt sich, dass

„literarische Texte (1) früher und differenzierter als andere Medien auf Schlüsselthemen und Emotionen (Bedrohungsgefühle, nationalistische/

separatistische Gefühle) verweisen und (2) auf Wahrnehmungen und damit das Verhalten von Konfliktparteien einwirken und so auch aktiv an der (Gewalt-)Dynamik einer Krise/eines Konflikts beteiligt sein können“ (Wertheimer 164).

Auf diese Weise können literarische Texte für politische Praxis erfasst werden. Die Literatur vermag in ihrer ästhetischen Perspektive eine Distanzhaltung zu Diskursen des Wissens, die sich sehr oft aus politischen Konzepten entwickeln, zu bewahren. Krisen, Kriege, Traumata, Ängste, Fremdheit sind Phänomene, die in literarischen Texten zum Vorschein kommen und an den Figuren durchgespielt werden. In fiktiven Texten werden potenzielle Wirklichkeiten entwickelt, Problemstellungen konkretisiert und plastisch gemacht wie auch Störungen hervorrufen.

| Literaturverzeichnis

- Ackermann Irmgard, Weinrich Harald, Hrsg., *Eine nicht nur deutsche Literatur. Zur Standortbestimmung der ‚Ausländerliteratur‘*, Piper, München 1986.
- Amirsedghi Nasrin, Bleicher Thomas, *Literatur der Migration*, in Kooperation mit der Heinrich-Böll-Stiftung Rheinland-Pfalz, D. Kinzelbach, Mainz 1997.
- Arendt Hannah, *Wir Flüchtlinge*, mit einem Essay von Thomas Mayer, reclam, Stuttgart, 6. Aufl. 2016.
- Aumüller Matthias, *Migration und Literatur*, in: *Migration und Gegenwartsliteratur*, hrsg. von Matthias Aumüller, Weertje Willms, Brill/Fink, Leiden 2020, S. 3–23.
- Biondi Franco, Schami Rafik, *Literatur der Betroffenheit. Bemerkungen zur Gastarbeiter-literatur*, in: *Zu Hause in der Fremde. Ein Ausländerlesebuch*, hrsg. von Christian Schaffernicht, rororo, Fischerhude 1981, S. 124–136.
- Blioumi Aglaia, Hrsg., *Migration und Interkulturalität in neueren literarischen Texten*, De Gruyter, München 2002.
- Chiellino Carmine, Hrsg., *Interkulturelle Literatur in Deutschland. Ein Handbuch*, J.B. Metzler, Stuttgart, Weimar 2000. DOI: <https://doi.org/10.1007/978-3-476-03749-7>
- Dąbrowska Daria, „Biała Rika“ von Magdalena Parys als Beispiel gegenwärtiger Migrationsliteratur. Masterarbeit, Betreut v. Monika Wolting, Wydział Filologiczny Uniwersytetu Wrocławskiego 2022.
- Deleuze Gilles, Guattari Félix, *Kafka. Für eine kleine Literatur*, übers. von Burkhard Kroeber, Suhrkamp, Frankfurt/M. 1976.

- Ehnert Rolf, Hopster Norbert, Hrsg., *Die emigrierte Kultur. Wie lernen wir von der neuen Ausländerkultur in der Bundesrepublik Deutschland?* Ein Lese- und Arbeitsbuch, Peter Lang, Frankfurt/M. 1988.
- Ehnert Rolf, *Literatur der europäischen Arbeitsmigration*, in: *Die emigrierte Kultur: wie lernen wir von der neuen Ausländerkultur in der Bundesrepublik Deutschland?; ein Lese- und Arbeitsbuch*, hrsg. von Rolf Ehnert, Norbert Hopster, Peter Lang, Frankfurt/M., Bern, New York, Paris 1988, S. 101–114.
- Ehnert Rolf, *Neue Bücher zur Migrationsliteratur*, „Info DaF“ 1, 1987, S. 47–51.
DOI: <https://doi.org/10.1515/infodaf-1987-140106>
- Friedrich Heinz, Hrsg., *Chamissos Enkel. Zur Literatur von Ausländern in Deutschland*, dtv, München 1986.
- GfdS Gesellschaft für deutsche Sprache, <https://gfds.de/wort-des-jahres-2015/> [Letzter Abruf 17.08.2021].
- Ghassim Babak, Elyas Usama (2016), *Hinter uns mein Land*, <https://tinyurl.com/2tm7pnm8> [Letzter Abruf 19.02.2022].
- Goffman Erving, *Asyle. Über die soziale Situation psychiatrischer Patienten und anderer Insassen*, Suhrkamp, Frankfurt/M. 1973.
- Hassan, Rosa Yassin, *Mein Name ist Flüchtling*, „Zeit Online“ 2.12.2018. <https://tinyurl.com/26wrf632> [Letzter Abruf 16.02.2022].
- Hein Christoph im Gespräch mit Scholl Joachim (2021), *Wir sind an einer Zeitenwende*, Deutschlandfunk Kultur 18.05.2021, <https://tinyurl.com/3dywvvn5> [Letzter Abruf 22.06.2021].
- Hein Christoph, *Landnahme*, Suhrkamp, Frankfurt/M. 2004.
- Hein Christoph, *Guldenberg*, Suhrkamp, Berlin 2021.
- Heine Heinrich, *Nachtgedanken*, in: *Heinrich Heine. Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke*, hrsg. von Manfred Windfuhr, Bd. 2, Hoffmann und Campe, Hamburg 1983, S. 129–130.
- Heinze Hartmut, *Migrantenliteratur in der Bundesrepublik Deutschland. Bestandsaufnahme und Entwicklungstendenzen zu einer multikulturellen Literaturszene*, Express Edition, Berlin 1985.
- Howard Mary Hrsg., *Interkulturelle Konfigurationen. Zur deutschsprachigen Erzählliteratur von Autoren nichtdeutscher Herkunft*, Iudicium, München 1997.
- Khanna Parag, *Move. Das Zeitalter der Migration*, Rowohlt, Berlin 2021.
- Könemann Sophia, Mählmann Sonja, *Figurationen der Störung*. Workshop des ZfL Kulturen des Wahnsinns, 3.07.2014–4.07.2014.
- Kossert Andreas, *Flucht. Eine Menschheitsgeschichte*, Siedler, München 2020.
- Kreuzer Helmut, Seibert Peter, Hrsg., *Gastarbeiterliteratur*, „LiLi. Zeitschrift für Literatur und Linguistik“, Heft 56. Jahrgang 14, 1984.
- Kümmel Albert, *Störung*, in: *Grundbegriffe der Medientheorie*, hrsg. von Alexander Roesler, Bernd Stiegler, Fink, Paderborn 2005, S. 229–235.

- Lehmann Joachim, *Christoph Hein – Chronist und „historischer Materialist“*, „Text + Kritik“ Christoph Hein, 111, 1991, S. 44–56.
- Löffler Sigrid, *Die neue Weltliteratur und ihre großen Erzähler*, C.H. Beck, München 2013.
- Luhmann Niklas, *Soziologische Aufklärung*, Bd. 6: *Die Soziologie und der Mensch*, vs Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2008.
- Oltmer Jochen (2021), *Begriff und Figur des Flüchtlings in historischer Perspektive*, Bundeszentrale für politische Bildung, <https://tinyurl.com/mr3cn37v> [Letzter Abruf 16.02.2022].
- Reeg Ursula, *Literatur nationaler Minderheiten in der Bundesrepublik Deutschland*, Klartext, Essen 1988.
- Rösch Heidi, *Migrationsliteratur im interkulturellen Kontext*, Lang, Frankfurt/M. 1992.
- Schierloh Heimke, *Das alles für ein Stück Brot. Migrantenliteratur als Objektivierung des „Gastarbeiterdaseins“*. Mit einer Textsammlung, Peter Lang, Frankfurt/M. 1984.
- Schmeling Manfred, Schmitz-Emans Monika, Hrsg., *Multilinguale Literatur im 20. Jahrhundert*, Königshausen & Neumann, Würzburg 2002.
- Solcün Sargut, Stöltzing Erhard, *Sein und Nichtsein. Zur Literatur in der multikulturellen Gesellschaft*, Aisthesis Verlag, Bielefeld 1992.
- Terrones Emmanuelle, *Hannah Arendt poetisch wieder aktualisiert: Der syrische Flüchtling Mohamad Alaaedin Abdul Moula und seine Gedichte an Hannah Arendt*, in: *Exil, Migration, Flucht und Vertreibung. Alte und Neue Kriege – Literarische Topoi des 20. und 21. Jahrhunderts*. Akte des ivg, hrsg. von Monika Wolting, Peter Lang, Berlin, New York 2023, im Druck.
- Weigel Sigrid, *Literatur der Fremde – Literatur in der Fremde*, in: *Gegenwartsliteratur seit 1968*, hrsg. von Klaus Briegleb, Sigrid Weigel, Deutscher Taschenbuch Verlag, München 1992, S. 182–203.
- Weinrich Harald, *Deutschland – ein türkisches Märchen. Zu Hause in der Fremde – Gastarbeiterliteratur*, in: *Deutsche Literatur 1983. Ein Jahresüberblick*, hrsg. von Volker Hage, reclam, Stuttgart 1984, S. 230–237.
- Wertheimer Jürgen, *Sorry Cassandra! Warum wir unbelehrbar sind*, Konkursbuch Verlag Claudia Gehrke, Tübingen 2021.
- Wolting Monika, *Climate Fiction in der deutschsprachigen Literatur*, in: *Utopische und dystopische Weltenentwürfe in der Gegenwartsliteratur*, hrsg. von Monika Wolting, Brill/V&R unipress, Göttingen 2022, S. 61–78. DOI: <https://doi.org/10.14220/9783737014175.61>
- Wolting Monika, Wojno-Owczarska Ewa, *Einleitung. Grenzerfahrungen im Wandel der Zeit*, in: *Grenzerfahrungen und Globalisierung im Wandel der*

- Zeit*, hrsg. v. Monika Wolting, Ewa Wojno-Owczarska, Brill/V&R unipress, Göttingen 2021, S. 11–18. DOI: <https://doi.org/10.14220/9783737013994.11>
- Wolting Monika, *Prolegomena do badań nad literaturą migracyjną*, „Transfer”, H. IV, 2019, S. 19–35 (Wolting 2019a). DOI: <https://doi.org/10.16926/trs.2019.04.01>
- Wolting Monika, *Der neue Kriegsroman. Repräsentationen des Afghanistankrieges in deutschen Literatur*, Winter, Heidelberg 2019 (Wolting 2019b).

| Zusammenfassung

MONIKA WOLTING

Der Flüchtling – ein literarischer Topos

In dem Beitrag beschäftige ich mich mit der Darstellung des Flüchtlingsschicksals in deutschsprachiger Literatur. Es ist ersichtlich, dass die Flüchtlingsfigur ein Bindeglied zwischen der Exil-, der Migrations- und der Vertreibungsliteratur ist. Für die literaturwissenschaftliche Auseinandersetzung ist es produktiv, Figuren und Räume der Flucht herauszustellen, denn das kann zu der Aufhebung der Randstellung der Migrationsliteratur innerhalb der Gegenwartsliteratur führen.

Schlüsselwörter: Flucht, Vertreibung, Migration, Exil, Flüchtlingsfigur, Literatur des 20. und des 21. Jhs.

| Abstract

MONIKA WOLTING

The Refugee: A Literary Topos

In the article, I deal with the depiction of the fate of refugees in German-language literature. It is evident that the refugee figure is a link between exile, migration and displacement literature. It is productive for the literary debate to highlight figures and spaces of flight, because this can lead to the abolition of the marginal position of migration literature within contemporary literature.

Keywords: escape, expulsion, migration, exile, refugee figure, literature of the twentieth and twenty-first centuries

| Biogramm

Monika Wolting ist Professorin am Germanistischen Institut der Universität Wrocław, Sprecherin des Internationalen Christa-Wolfs-Zentrums und stellvertretende Präsidentin der Goethe Gesellschaft-Polen. 2020 erhielt sie die Auszeichnung „Verdiente Versöhner“. Sie ist auch als Literaturkritikerin tätig. Sie studierte Germanistik in Gdańsk und Düsseldorf, 2002 promovierte sie in Warschau und 2010 habilitierte sie an der Philologischen Fakultät der Universität Wrocław mit der Schrift „Der Garten als Topos in dem Werk von Marie Luise Kaschnitz, Undine Gruenter und Sarah Kirsch.“ Zu ihren Forschungsschwerpunkten gehören Kriegsforschung, Intellektuellenforschung, Engagierte Literatur, Ästhetik und Politik, Kulturpolitik, Realismusforschung. Letzte Publikationen: Konflikte. Literarische Auseinandersetzungen mit Gegenwart und Zukunft (Brill/unipress 2022), Utopische und dystopische Weltenentwürfe, Hg. (Brill/unipress 2022), Grenzerfahrungen und Globalisierung im Wandel der Zeit, (Hg.) (Brill/unipress 2021).